

Ökumenisches Forum christlicher Frauen in Europa

IV. Vollversammlung Budapest, 19. bis 26. August 1994

Bericht der Präsidentinnen
20. August 1994

1. Blick auf Europa 1994

Unser alter Kontinent versprach uns vor vier Jahren bei der dritten Vollversammlung des Forums eine Fahrt zu neuen Ufern: in Richtung auf Demokratie und Menschenrechte nach Jahrzehnten der Unfreiheit in Mittel- und Osteuropa; auf Bereitschaft zum Teilen und Solidarität im Westen; auf Annäherung an die Europäische Union und ihre Instanzen im Norden. Die europäische Integration war damals ein Wort der Hoffnung. Nur der Süden – das dürfen wir nicht vergessen – fürchtete damals bereits, abgehängt zu werden.

Wir hofften auf die Überwindung des Krieges als Institution und auf friedliche Konfliktlösungen und haben statt dessen neue Kriege in Europa; wir hofften auf mehr Gerechtigkeit, auf die Überwindung der Spaltung zwischen Arm und Reich; auf neue ökologische Anstrengungen, an denen wir Frauen uns aktiv würden beteiligen können; auf mehr Rechte und mehr Autonomie für uns Frauen, auf eine Stärkung der Ökumene, die jetzt in aller Freiheit sich würde entwickeln können, und was der Hoffnungen mehr waren. Der *Bericht von York* zählt viele davon auf; allerdings auch die Ängste – ganz naiv waren wir nicht – und leider haben sich die Ängste mehr als die Hoffnungen bewahrheitet.

Was tun in einer solchen Zeit der Krise? Können wir sie in ihrer doppelten Bedeutung, also auch als Chance wahrnehmen; das heißt als eine Zeit, in der bei allem Verlust alter Sicherheiten Neues heranwächst. Vielleicht ist das ja auch in unserem jungen Forum so?

Haben wir christlichen Frauen auch heute eigenständige und kreative Ideen zur Gestaltung Europas und zur Veränderung und Erneuerung unserer Kirchen vorzuschlagen? Und: hat das Forum im Konzert der ökumenischen Bewegung in Europa eine eigene, unverwechselbare Stimme?

2. Ich möchte dieser Stimme etwas nachgehen

Wir haben in den letzten vier Jahren zu etlichen Themen gearbeitet und uns zu einigen Fragen auch öffentlich geäußert. Ich nenne stellvertretend für andere den Text der Programmkommission *Gerechtigkeit und Frieden* zu „Gewinnerinnen und Verliererinnen im neuen Europa“ und der Programmkommission *Umwelt und Bioethik* zur „Pränatalen Diagnostik“. Beide Texte sind frauenspezifisch, nehmen

ein aktuelles Thema in Europa auf und sind damit ein wichtiger Beitrag zur Diskussion dieser Fragen innerhalb der ökumenischen Sozialethik. Außerdem waren sie das Ergebnis eines längeren Reflexionsprozesses auf verschiedenen Ebenen. Es gab lokale Gruppen, die daran gearbeitet haben, etwa die Gruppe in Basel zur pränatalen Diagnostik; die Programmkommission diskutierte die Fragen unter ihren Mitgliedern, und es gab jeweils eine internationale Konsultation. Allerdings ist es nicht oder kaum gelungen, die Beteiligung der nationalen und lokalen Forumsgruppen bei diesem Prozeß zu erreichen. Hier sehe ich eine Herausforderung für die Zukunft, auf die ich gleich noch einmal zurückkommen möchte.

Ein anderer Schwerpunkt war die theologische Arbeit, ein weiterer die Seminare in *Projektentwicklung und Finanzbeschaffung*, speziell für Frauen in den Ländern Mittel- und Osteuropas. Nicht zu vergessen die Regionalkonferenzen und die nationalen Studientage, die in einigen Ländern, wie etwa in Deutschland oder in den Niederlanden, durchgeführt wurden. Vielleicht ist das hier der Moment, um all denen von ganzem Herzen zu danken, die sich als Nationalkoordinatorinnen, als Regionalkoordinatorinnen, als Finanzverwalterinnen, als Moderatorinnen und Mitglieder der Kommissionen, als Gastgeberinnen bei Besuchen, als engagierte Forumsfrauen auf allen Ebenen eingesetzt haben und nicht an Zeit, Energie, Phantasie und oftmals auch Geld gespart haben, um unser Netzwerk zu verstärken! Meinen unmittelbaren Kolleginnen im *Enabling Team* möchte ich ebenfalls sehr danken! Wir hatten viele reiche und inspirierende Tage miteinander, und ich denke voll Freude an die Treffen zurück.

Schließlich ein besonderer Dank an die Europasekretärin, die die Hauptvorbereitungsarbeit für diese Vollversammlung geleistet hat und an alle, die im *Büro Brüssel* und hier in Ungarn mitgeholfen haben! Keine von uns hätte ohne die Hilfe, die Solidarität, das Vertrauen und Freundschaft der andern handeln können.

Wenn wir die vorhin genannten Programme der letzten vier Jahre ansehen, kann man natürlich einwenden, daß sie ebensogut von anderen ökumenischen Organisationen wahrgenommen werden könnten. Seit ich in Genf bin, realisiere ich erst, in wie großem Ausmaß das tatsächlich geschieht; die Frauenabteilungen des ÖRK, der KEK, des LWB, der RWB, Bossey, des YWCA organisieren Konferenzen, laden Frauen aus den östlichen und südlichen Kirchen zu Konsultationen ein, klopfen bei den Kirchenleitungen hörbar an die Türen, um sie auf die Herausforderungen der Ökumenischen Dekade „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“ aufmerksam zu machen und organisieren im Umfeld ihrer ökumenischen Teambesuche große und kleinere ökumenische Frauentreffen vor Ort. Die Einheit IV des ÖRK beginnt nun auch mit Schulungsseminaren für Projektentwicklung und Leadership Training in den östlichen Kirchen und Frauen sind eine bevorzugte Zielgruppe.

3. Was kann das Forum daneben noch leisten – haben wir überhaupt eine spezifische Identität und Aufgabe?

Wir müssen uns dieser Frage stellen, so unbequem sie manchen scheinen mag und so sehr sie an unserem Selbstbewußtsein zehren kann!

Eine fertige Antwort habe ich nicht. Aber ich möchte zwei Besonderheiten nennen, die schon bei der Gründung des Forums Pate gestanden haben und die das

Forum für uns Frauen vorläufig unaufgebar erscheinen lassen. Und drittens möchte ich einen Vorschlag für die Zukunft machen.

3.1. Das Forum hat den großen Vorteil, *von den Kirchen unabhängig zu sein und im Prinzip sowohl Frauen ansprechen zu können, die in ihren Kirchen zu Hause sind, wie solche, die hier keinen angemessenen Platz finden.* Darin unterscheiden wir uns nicht vom YWCA, aber dafür von den kirchlichen ökumenischen Institutionen. Dabei realisieren wir vielleicht mehr als irgendeine andere Organisation, wie verschieden wir sind, wie verschieden unsere Lebenssituationen sind, unsere Ansprüche und Erwartungen und wie verschieden unser christliches Zeugnis aussehen kann. Die einen unter uns leben als Frauen in einer Mehrheitskirche, die mit der Gesellschaft eng verwoben ist, wie etwa die lutherischen Kirchen in Skandinavien oder die Großkirchen in Deutschland und in der Schweiz, oder in einer Kirche, die die Politik des Landes zu beeinflussen sucht, wie etwa die katholische Kirche in Polen oder in Spanien und Italien; einige leben in Minderheitskirchen, die um ihre Identität kämpfen; einige leben in Kirchen, die die Frauenordination seit langem praktizieren, andere in einer, in der die Diskussion darüber zum Schweigen gebracht werden soll. Einige leben in reichen Kirchen, andere in sehr armen; einige in stark patriarchalen Verhältnissen, andere in Gesellschaften, in denen die Frauen sehr viele Rechte erworben und erkämpft haben. Wir sind unendlich verschieden! Aber uns vereint der Wunsch, diese Verschiedenheit in Reichtum umzusetzen und uns nicht an unsere spezifische kirchliche Identität zu klammern.

Mit der Unabhängigkeit von der Kirche verbunden ist die Schwierigkeit, aber auch die Chance, daß das Forum bei all den Brücken, die es aufbaut, den *Rahmen immer wieder selber schaffen und ausgestalten muß.* Das nimmt uns niemand ab: kein Strukturausschuß des ÖRK oder der KEK, keine unserer Kirchen. Das ist der Grund dafür, daß ich persönlich die vielen Strukturdiskussionen, die wir geführt haben und weiterhin führen, oft als sehr wichtig angesehen habe, auch wenn sie manchmal mühsam waren! Die Selbstorganisation von Frauen ist eben etwas anderes als diejenige der männergeleiteten Kirchen; wir können dabei viel Kreativität entwickeln. Allerdings sollten wir das Kind nicht mit dem Bade ausschütten und nicht alles verwerfen, nur weil es Männer einmal erfunden haben! Zum Beispiel ist es ein allgemein notwendiger und guter Grundsatz für Frauen und Männer, sich bei allen Plänen die Frage zu stellen, ob wir sie auch finanzieren können; ebenso wichtig, wie schwierig ist es, in internationalen Netzwerken einfache, klare und praktikierbare Zuständigkeiten festzustellen und sich daran auch zu halten. In diesem letzten Punkt haben wir aus mancherlei erklärbaren Gründen etwas gesündigt; die Neueinrichtung des Büros in Brüssel war ein Einschnitt, der eine neue und klarere Arbeitsverteilung nötig gemacht hätte. In diesem Fall war es keine Hilfe, daß wir drei Präsidentinnen waren und es schwer zu klären war, wer von uns nun eigentlich die Ansprechpartnerin für das Büro sein sollte. Da wir uns aus mancherlei Gründen nur sehr selten treffen konnten, — Reetta war z. B. die letzten 14 Monate in El Salvador und konnte nicht zu Sitzungen nach Europa kommen — waren Absprachen schwierig. Aber wir sind alle lernfähig, und ich bin überzeugt, daß wir in Zukunft manches besser machen können.

3.2. Die zweite unaufgebbare Besonderheit des Forums ist die *gleichberechtigte Zusammenarbeit mit den katholischen Frauen.* Sie unterscheidet uns vom ÖRK, von

der KEK, aber auch vom YWCA. Ich brauche darauf jetzt nicht näher einzugehen – ich denke, das wird bei Maria José Arana noch einmal zur Sprache kommen.

3.3. Ich komme zum Schluß meines Berichtsteils und zugleich zu einem *konkreten Vorschlag*. Wir haben im Forum eine langfristige Kontinuität in der Bearbeitung von Europathemen. Das zeichnet uns auch gegenüber der an sich mindestens ebenso ökumenischen Bewegung des Weltgebetstages aus.

Aber: wir müssen diese Themen stärker als bisher mit unserer eigenen Basis diskutieren und entwickeln. Ich denke, wir könnten und sollten stärker als bisher einen Kommunikationsweg in mehreren Richtungen entwickeln. Zunächst wäre es wichtig, daß wir auf allen Ebenen die brennenden Fragen, die uns heute umtreiben, sammeln und dann für unsere konkrete Arbeit Schwerpunkte setzen. Die Vollversammlung hier in Budapest ist ein privilegierter Ort dafür. Ich nenne ein Beispiel einer solchen Frage, die mir immer wieder begegnet; es sind dies die *Lebensformen von Frauen (und Männern), die die klassische Ehe und Familie überschreiten oder ändern*; die vielen Singles, die vielen unverheirateten Partner, die Wohngemeinschaften und neuen Kommunitäten. In dieses Umfeld gehört auch die Frage der gleichgeschlechtlichen Partnerschaften, die so viele Kirchen umtreibt. Oder die der multireligiösen und -kulturellen Lebensgemeinschaften. In Mittel- und Osteuropa stellen sich die Frauen nach 40 Jahren erzwungener Emanzipation die Frage nach der Familie und der Rolle der Frauen in der Gesellschaft und Kirche ganz neu. Wie stehen wir zu alledem? Welche rechtlichen Regelungen sollten wir im Europa von morgen für diese neuen Gemeinschaften anstreben? Welche Haltung wünschen wir uns von den Kirchen?

Solche und andere Fragen könnten von den Programmkommissionen in Fragebögen entwickelt werden, die wir an unsere Mitglieder schicken. Die Antworten auf die Fragebögen könnten die Grundlage für eine internationale, ökumenische Konferenz zu dem Thema sein, auf der eine Erklärung oder ein Brief oder ähnliches dazu verfaßt und dann an die eigenen Mitglieder bzw. an die Kirchen geschickt wird. Die Idee dabei ist, die Forumsgruppen auf nationaler oder lokaler Ebene in den Prozeß des Nachdenkens einzubeziehen und die verschiedenen Positionen, die wir zweifellos haben, in ein Gespräch zu bringen. Solche Themen könnten natürlich auch in Begegnungen zwischen Gruppen aus Partnerländern besprochen werden. Die hier vorgeschlagene Methodologie wurde in der ökumenischen Bewegung schon in früheren Jahrzehnten angewendet und lag z. B. der Studie zur Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche zugrunde. Sie ist für das Forum nicht mehr als ein bescheidener Vorschlag – und vielleicht ein Weg, die Zusammenarbeit mit den Partnerinnen in der KEK und den anderen ökumenischen Organisationen zu stärken.

Laßt uns in der Ökumene unsere Kräfte bündeln und uns gegenseitig stärken. Nicht Konkurrenz und Parallelstrukturen – nein, Zusammenarbeit und gegenseitige Solidarität sollte die *Devise für uns Frauen in der Ökumene* sein. Ich bin sicher, daß sich uns gemeinsam manches neue Ufer öffnet.

Elisabeth Raiser